

Verfassers — bringt die sogenannte negative Suggestion, d. h. die Ausschaltung einer Sinnesthätigkeit aus dem Bewußtsein während der Hypnose, keine Kontraktur zuwege, trotz des angewandten peripheren Reizes. Wohl aber geschieht es, sobald eine positive Hallucination suggeriert wird. Wenn z. B. gesagt wird, es schwinde vor dem rechten Ohre eine Stimmgabel, so entsteht rechtsseitige Hemikontraktur u. s. w. Hallucinatorische Sinneseinstellung ist also mit reellem peripheren Reize von gleicher Wirkung.

Ferner fand Verfasser, daß bei suggestivem Ausschluß eines Sinnesorganes der von einem anderen Sinnesorgane erhältliche Reflex beeinflusst, verlangsamt oder gar nicht erscheint; die Suggestion bleibt mithin nicht auf das centralkortikale Feld des entsprechenden Sinnesorganes beschränkt, sondern geht auf das Nachbarfeld über. Suggestive Anosmie, Ageusie verzögern z. B. die optischen Reflexe, suggestive Taubheit aber schließt die Netzhautreflexe nach bestimmten Gesetzen aus. Die ausführliche Erörterung der letzteren wolle der Leser in dem sehr interessanten Original nachsehen.

FRAENKEL (Dessau).

PICK. **Beitrag zur Lehre von den Hallucinationen.** *Neurol. Centralbl.* 1892. No. 11.

Da die letzten Jahrzehnte wenig Thatsächliches zur Lehre von den Hallucinationen gebracht haben, so kommen Beobachtungen, wie sie Verfasser mitteilt, höchst willkommen. PICK hatte schon früher einmal (*Prag. med. Wochenschr.* 1883. No. 44) die seltsame Erscheinung, daß ein Greis, der im Anschluß an einen Fall eine einen Tag lang bestehende ataktische Aphasie und Worttaubheit acquiriert hatte, später anläßlich einer Ausfahrt von Gehörshallucinationen befallen wurde, in folgender Weise gedeutet: Die Erschütterung des Fahrens wirkt auf die noch nicht gänzlich zur Norm zurückgekehrten Abschnitte der Hörsphäre derartig, daß in denselben abnorme Erregungsvorgänge platzgreifen, welche nach außen als Hallucinationen projiziert werden. Verfasser bringt nunmehr eine eigene gleichartige Beobachtung, nur daß hier ein dem Kranken unverständliches Wort, in dem andern Falle unverständliche Phrasen halluciniert werden.

PLACZEK (Berlin.)

ROETTEKEN. **KLEISTs Penthesilea.** *Zeitschrift für vergl. Litteraturgeschichte* N. F. VII. S. 28—48.

Dieser Aufsatz ist gegen die von KRAFFT-EBING in seiner *Psychopathia sexualis* geäußerte Auffassung der KLEISTschen Penthesilea als eines Beispiels von vollkommenem weiblichen Sadismus gerichtet; R. wägt das für und wider diese Auffassung Sprechende in dem Charakter der Heldin ab und gelangt zu dem Schlusse, „daß in der ganzen Penthesilea nirgends Spuren sadistischer Gelüste hervortreten und daß im Besonderen ihr Entschluß, den Achilles zu töten, und seine Ausführung nicht das Geringste mit derartigen Gelüsten zu thun hat, sondern lediglich und völlig ausreichend motiviert ist durch jene widrigen Gefühle, welche die Herausforderung des Achilles in ihr erweckt.“ Das ursprüngliche Gefühl Penthesileas war Liebe, und erst als sie glaubt, sie habe „ihre Gefühle

in eine Pfütze geworfen“, erwacht bei ihr wie bei anderen KLEISTSchen Helden, für die „das Gefühl das schlechthin Heiligste ist“, Empörung und Haß gegen den vermeintlich Schuldigen, und daß sie ihre Zähne in die Brust des unterlegenen Achilles schlägt, ist nichts anderes als eine Ausschreitung des Hasses, wie wir sie ebenfalls, wenn auch in anderer Form, bei KLEISTS Gestalten zu sehen gewohnt sind.

PERETTI (Grafenberg).

F. PAULHAN. **La classification des types moraux.** *Rev. philos.* Bd. 36, 11. S. 498—505. (1893.)

PAULHAN hebt vier Arten von moralischen Typen hervor: erstens die Unzusammenhängenden, Launenhaften, zweitens die Lebhaften und Verweichtlichten, drittens die Leckerhaften, viertens die Empfänglichen. Bei der ersten Klasse sieht man jeden Augenblick „ein unvorhergesehenes Begehren auftauchen, welches plötzlich unter dem Einflusse einer verborgenen Tendenz oder irgend eines unbedeutenden Umstandes entsteht, ohne daß es logisch an das Gefühl angeschlossen werden kann, welches den Geist einige Minuten früher beherrschte“. Für die zweite Klasse gilt folgendes: „Ogleich in Wirklichkeit die Lebhaftigkeit bisweilen von einem bestimmten Mangel an Logik begleitet wird, kann es vorkommen, daß man lebhaft ist und doch in den Ideen eine regelmäßige Reihenfolge hat. Man kann auch zusammenhängend sein mit Langsamkeit. Wenn der Grund des Charakters derselbe bleibt und die Elemente des Geistes sich nicht verändern, können diese Elemente mehr oder weniger lebhaft agieren, sich gegenseitig mit mehr oder weniger Langsamkeit oder Überstürzung hervorbringen. Sie können sich sogar mehr oder weniger zusammengesetzt, mehr oder weniger kräftig, mehr oder weniger widerstandsfähig zeigen. Die Enge oder Weite der Ideen und Wünsche, die Geschwindigkeit des Geistes und Herzens, die Konstanz, der Starrsinn sind ebensoviel Züge des Charakters, welche in dieselbe Klasse gehören.“ Bei der dritten Klasse „handelt es sich nicht um eine Form der Assoziation der Elemente, sondern um das relative Vorherrschen von bestimmten Wünschen und Ideen, das Vorherrschen von gustativen Empfindungen, von Bildern, welche die Empfindungen wieder hervorrufen, von Wünschen, welche sie von neuem erregen, und von Bewusstseinszuständen, welche sich mit jenen mehr oder weniger eng verbinden.“ Die Eigenschaften der vierten Klasse sind „Kombinationen von mehreren Zügen, welche den vorhergehenden Klassen entlehnt sind. Die Empfänglichkeit schließt eine gewisse Eigenliebe in sich, den Wunsch, von sich selbst oder von anderen geachtet zu werden. Sie setzt auch eine ziemlich lebhaft empfindlichkeit der Elemente voraus.“

Im zweiten Teile der Abhandlung werden einige nützliche Anweisungen für das Studium der Formen des Charakters gegeben.

MAX GIESSLER (Erfurt).